

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 52 (1947-1948)
Heft: 8

Artikel: Lehrerwechsel nach dem zweiten oder dritten Schuljahr [Teil 1]
Autor: O.M. / Dr. M.P. / Britt, Erika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unser lieber Gottfried Keller, der einmal einem Freunde schrieb: « Mehr oder weniger traurig sind am Ende alle, die über die Brotfrage hinaus noch etwas kennen und sind. »

(Fortsetzung folgt.)

— — Was war ich jung! Und nun seid ihr's.

O seid's; O seid's!

Ohne Bedenken, ohne Geiz.

Ich bin es noch. Und bin sogar noch Kind;

Fühlende bleiben, was sie fühlend sind.

Rainer Maria Rilke.

Lehrerwechsel nach dem zweiten oder dritten Schuljahr?

I.

Ich bin ganz der Meinung des Zürcher Kollegen, der sich in Nr. 7 unserer Zeitung dahin geäußert hat, es möchte ein Lehrerwechsel erst nach dem *dritten* Schuljahre erfolgen.

Ich habe mehr als zwanzig Jahre ausschließlich auf der Elementarstufe unterrichtet und kenne nichts Herzerfreuenderes als das Arbeiten mit einer ersten Klasse. Sie bedeutet etwas Einmaliges, einzig Dastehendes. Aber sie erfordert ungeheuer viel Kraft, wenn man den Kindern, von denen (welche Erquickung!) jedes noch eine kleine Persönlichkeit ist, die nicht gelernt hat in der Masse unterzugehen, nur einigermaßen gerecht werden will. Man denke, 50 und mehr Erstkläßler! Jedes mit seinem Anspruch und seinem Recht an den einen Lehrer, der da vor der Klasse steht. Jedes mit seiner eigenen Art aufzufassen, mit seinem eigenen Lebenstempo, das einmal langsam nach den dargebotenen Dingen greift und am anderen Orte schon längst damit fertig ist und nach neuem ausschaut.

Fünfzig und mehr Erstkläßler in den Städten ist eine oft atemraubende Angelegenheit, etwas, vor dem man mit der Zeit, wenn die Kräfte sich langsam zu verringern beginnen, direkt Angst hat. Ich kenne nicht nur ältere, sondern auch junge Kolleginnen und Kollegen, denen es so geht. Sie gestehen es zwar mit leuchtenden Augen, weil die Freude vor dem einmaligen Erlebnis dahintersteht, und es sind nicht die schlechtesten Lehrer, die mit diesem Gefühl zu ringen haben. Sie sehen das **Menschlein** hinter dem Schüler, das ein Recht darauf hat, daß man auf seine spezielle Art eingeht, auch wenn es eine langsame Entwicklung ist, die mehr Zeit braucht zum Entfalten, die nicht mitzugehen vermag, wenn man im Herbst schon aus einem Büchlein kurze Geschichten lesen soll, wo man doch erst vor wenigen Monaten angefangen hat, die Buchstaben, diese seltsamen Dinger, voneinander zu unterscheiden.

Ich habe es in meiner langjährigen Lehrtätigkeit mehr als einmal erfahren, daß solche Kinder zurückbleiben bei der Jagd, die wir zu veranstalten gezwungen sind, um bis zum Ende des Schuljahres mit dem vorgeschriebenen Pensum fertig zu werden. Es handelt sich dabei nicht nur ums Lesenlernen, sondern auch ums Rechnen. Wie schwer gehen manchem kleinen Schüler die verschiedenen Operationen ein! Wieviel Geduld, wieviel Zeit braucht es und — wieviel Verstehen! Verstehen für das « Wachsenlassen ». Verstehen dafür, daß auch nicht jede Pflanze zur selben Zeit zum Blühen kommt. Es sind ja gar nicht die Unfähigen, die oft im Rennen nach dem Ziele zurückbleiben. Sehen wir doch ins Leben hinaus und verfolgen wir, was aus ihnen geworden ist. Da erleben wir seltsame

Überraschungen. Das Büblein, das uns am Ende des Schuljahres so verzweifelt und bittend anschaut, weil wir uns zu überlegen schienen, ob man einen so schlechten Rechner in die nächste Klasse befördern könne, sitzt jetzt als Prokurist einer großen überseeischen Firma an verantwortungsvollem Posten. Und dem Mädchen mit den großen Blauaugen, die so endlos lange an den rätselvollen Buchstaben hängen blieben und sie nicht zu einem sinnvollen Ganzen zusammenzufügen vermochten, begegnet du eines Tages in einer Klinik im weißen, schützenden Mantel, und sie stellt sich dir als Ärztin vor. Beinahe hättest du das kleine Mädchen von damals die gleiche Klasse noch einmal wiederholen lassen, und nur der Umstand, daß du *drei* Jahre vor dir sahest und dem Kinde diese Zeitspanne frei zur Entfaltung in dem *ihm* eigenen Entwicklungstempo offenhalten konntest, hielt dich davon ab. Hättest du deine Klasse nach zwei Jahren schon an einen Kollegen abgeben müssen, ich schwöre dir, du hättest anders gedacht und gehandelt.

Es ist nun einmal so und menschlich durchaus verständlich: Wir möchten vom Kollegen, dem wir unsere Klasse abgeben, keine Vorwürfe erhalten müssen. Wir möchten unsere Arbeit, wie jeder andere auch, sauber und in gutem Zustand in die Hand des Nachfolgers legen. Damit er eine klare Situation vor sich hat. *Wir* kennen unsere Schüler. Er kennt sie noch nicht. *Wir* wissen um die Eigenart jedes Einzelnen. Er noch nicht. Er steht da mit den Anforderungen einer neuen Klasse. Das und das muß sitzen. Er muß darauf aufbauen können. Es muß fester Grund da sein.

Aber — was macht nun dieses Mädchen, das noch nicht recht lesen kann? Was der Knabe, bei dem die Zahlbegriffe noch immer nicht sitzen? Hätte man diese beiden und viele andere dazu vielleicht nur noch ein Jahr bei der Lehrerin der ersten und zweiten Klasse belassen, hätten sie nachgeholt, wären sie am Ende des dritten Jahres ebenbürtig und ohne dieses schreckliche Herzklopfen neben den Schulkameraden gestanden, hätten sie dem neuen Lehrer nicht mit dieser zermürbenden Angst im Herzen entgegengeschaut.

Es ist so! Vielleicht brauchte es sogar sechs Jahre, um den Kindern *Zeit* zu lassen, reif zu werden. Vielleicht brauchte es auch die Aufhebung der Lehrpläne, die uns sagen, was man Ende des Jahres erreicht haben muß. Aber davon ist hier nicht die Rede. Ich meine nur: **Um des Kindes und seiner verschiedenen schnellen Art des Sichentwickelns und Reifens willen ist es nach meiner Erfahrung unbedingt nötig, daß die Schüler mindestens drei Jahre beim selben Lehrer bleiben. Besonders für die ersten Schuljahre scheint mir dies ungemein wichtig zu sein.**

Nach zwei ersten Jahren den Faden abbrechen, heißt, dem Kinde in seine ruhige Entwicklung einbrechen, heißt die Hetze nach einem Ziele, wo man das und das einfach können muß, viel zu früh in das Leben des Kindes einfallen lassen, diese unselige Hetze, die im Schulleben schon so viel Gesundheit, Schönes und Helles in Grund und Boden gestampft hat.

O. M., Zürich.

II.

Als Mittellehrerin unterrichtete ich eine einzige Stunde an einer 3. Primarklasse. Darf ich mich trotzdem auf den Notschrei unserer Aarauer Kolleginnen hin zum Worte melden?

Das 1. und 2. Schuljahr verbrachten wir in der Obhut einer strengen, aber mütterlichen Lehrerin in einem entfernten Schulhaus. Dann kam der ersehnte Moment der Einweihung eines Schulhauses in nächster Nähe. Aber unsere Freude über den Festweggen und den kurzen Schulweg verflog bald. Wir hatten nun einen Lehrer, keinen der schlechtesten seiner Zeit, denn er arbeitete ernst und methodisch mit uns. Aber zu seiner Methode — wir schrieben noch nicht 1900 — gehörte auch der Tatzenstecken. Er sauste nicht auf meine Hände nieder; aber es ist mir unvergeßlich, daß die schwachen Schülerinnen Tag für Tag vortreten und reihenweise die Tatzen für ihr Versagen einstecken mußten. Ein acht- bis zehnjähriges Kind ist nicht nur liebebedürftig, es will auch Liebe geben; bei uns aber überwog die Furcht. Die Güte des Lehrers, der unser Bestes wollte, blieb uns verborgen, wir fühlten uns heimatlos. Dasselbe Gefühl wiederholte sich vier Jahre später, als in der Mittelschule an Stelle der allgegenwärtigen Klassenlehrerin eine ganze Schar von Fachlehrern trat — jetzt ohne Tatzenstecken. Setzen Sie sich ruhig dafür ein, daß wenigstens die Drittkläßler noch etwas von Mütterlichkeit spüren! Es gibt auch für das Kind eine Ökonomie der Kräfte. Ein leichtlebiges, aufgeschlossenes Kind erträgt einen frühen Lehrerwechsel relativ leicht, während er einem schwerlebigen, verschlossenen zum Verhängnis werden kann.

Aber warum bei der 3. Klasse haltmachen? Die 4. Primarklasse war auch bei uns weit in dieses Jahrhundert hinein Reservat der Lehrer. « Es wäre für eine Lehrerin viel zu schwer, eine Klasse für die Aufnahme in die Mittelschule (5. Schuljahr) zu drallen », sagte mir mein früherer Primarlehrer einmal. Als ein neues Lehrerbildungsgesetz der Lehrerin dieselbe Ausbildung sicherte wie ihrem Kollegen, fiel dieses Vorurteil. Seither zeigten uns während mehr als zwei Jahrzehnten die Aufnahmeprüfungen ins Gymnasium, daß unsere Kolleginnen ihre Viertkläßlerinnen mit mindestens soviel Ernst und Geschick auf die Mittelschule vorbereiten wie ihre männlichen Kollegen, mitunter des Guten sogar zuviel tun. Allerdings werden im Stadtgebiet Knaben und Mädchen getrennt unterrichtet; in Vororten mit Koedukation zeigt sich die Binsenwahrheit, daß es ganz von der Persönlichkeit der Lehrerin abhängt, ob sie die « großen » Buben zu leiten versteht oder sich an ihnen aufreibt.

Der Kampf gegen das Vorurteil von der « Minderwertigkeit » der Lehrerin ist lang und hart. Auch bei uns fiel diese Mauer nicht an einem Tag, dafür schließlich auf der ganzen Linie vom 1. bis 12. Schuljahr.

Dr. M. P., Basel.

III.

Ich ainte in einer *zürcherischen Landgemeinde*. Ich betreute zuerst mehrere Jahre ungeteilte Schulen (8 Klassen mit über 50 Schülern). Seit 14 Jahren unterrichte ich an einer 1./2. Klasse.

Jedes Frühjahr kommen zirka 15—20 Erstkläßler neu. Ich freue mich jedesmal wieder auf die Arbeit mit der neuen 1. Klasse.

Die andern Kollegen haben 3./4. Klasse, 5./6. Klasse und 7./8. Klasse.

Ich habe es nie vermißt, daß ich die 3. Klasse nicht zu unterrichten habe.

Erika Britt, Schönenberg (Zch.).

Wir bitten um weitere Beiträge an die Redaktion.